

Gänsejagd am Badese

Jogger im Treiben!

**Am Elfrather See bei Krefeld tummeln sich rund 450 Wildgänse.
Das Resultat: 15 000 Losungshaufen pro Tag und verärgerte Badegäste.
Viele empfangen die Jäger mit offenen Armen, für andere sind sie
Vogelmörder. Ärger ist programmiert!**



Früher Abend am 3. August. Edmund von Holtum trifft am Pflasterweg ein, der um den Elfrather See führt. Die Schützenkette ist bereits entlang des Weges postiert. Als gerade eine Gruppe Jogger in einer Kurve verschwindet, erscheint ein Schoof Graugänse gut 100 Meter entfernt auf dem See. Kaum entdeckt, werden sie hoch. In perfekter Schussentfernung streichen sie in Richtung der Jäger ab. Jagdleiter von Holtum hat

Heißer Tipp von einer Gruppe Freizeitsportler: „Die Gänse sitzen am Nordufer.“

noch nicht geladen. Völlig überrascht reißt er die Waffe von der Schulter, schiebt hastig zwei Patronen in die Lager. Rasch geht er in Anschlag und gibt den ersten Schuss ab. Zwei weitere folgen vom späteren Jagdkönig Heinz-Peter Lehnhoff. Wie Steine fallen zwei Gänse zu Boden. Von den Schüssen aufgeschreckt,

verlässt ein weiterer Gänsetrupp den See und streicht entlang der Schützenkette ab. Einige Schüsse fallen. Doch diesmal verlassen die Gänse ohne Verluste das Treiben. Sie flogen zu hoch.

Zufrieden über den ersten Erfolg läuft von Holtum die Schützenkette ab. Immer wieder wird er von Joggern, Walkern, Fahr-

Badestrand voller Gänselosung. Die meisten Gäste haben genug davon. Sie unterstützen die Jäger.



radfahrern und Spaziergängern überholt. Alle werden begrüßt, die meisten grüßen zurück. Einige fragen sogar höflich, ob sie weiterlaufen dürfen.

Unterstützung

Am letzten Schützen angekommen, stoppt eine Gruppe Walker und wundert sich über den Standort der Jäger. „Ihr müsst ans Nordufer gehen, da sitzen bestimmt 250 Gänse.“ Von Holtum überlegt, trifft eine Entscheidung: Er sam-

Graugans zwischen zwei Büschen. Einer der Jäger wird abgestellt. Sobald die ersten Schüsse fallen, gilt auch für ihn: Feuer frei. Die anderen sputen sich. In kleinen Abständen postieren sie sich alle etwa 40 bis 50 Meter von den Gänsen entfernt. Plötzlich nähert sich ein Pärchen mit Kinderwagen. Das ist zu viel: Mit lautem Rufen steigen die Gänse hoch. Zu weit für einen Schuss.

Einer der Jäger setzt nach, sprintet bis ans Ufer. Dort sitzen einige Kanadagänse. Ob sie wis-



melt die Schützen, will den Standort wechseln.

Als alle beisammen sind, entdeckt einer am gegenüberliegenden Ufer einen Schoof Graugänse. Die Jäger sind sich einig: anpirschen! Ein Teil der Schützen postiert sich an Ort und Stelle, falls die Gänse über den See streichen. Fünf weitere eilen zu ihren Autos und steuern einen anderen Parkplatz an. Von dort aus nähern sie sich den Gänsen. Auf dem Weg dahin entdecken sie eine einzelne

Den Plan der Jäger durchschaut und überlebt: Diese Graugänse machten sich rechtzeitig davon.

sen, dass sie Schonzeit haben? Aber zwischen ihnen tummeln sich auch einige Graugänse. Sie stehen auf, um ihren Artgenossen zu folgen. Ein Schuss peitscht über das Wasser, der zweite holt eine Gans vom Himmel.

Jagderfolg

Die folgenden Schüsse der etwas zu spät durch die Büsche gesprungenen Mitjäger gehen fehl. Kurz danach weitere Schüsse aus zwei Richtungen. Drei Grau- und zwei Nilgänse kommen zur Strecke. Insgesamt sieben Gänse am Abend, am Morgen waren es drei. „Kein schlechter Anfang für den ersten Jagdtag“, zeigt sich von Holtum als Pächter des angrenzenden Reviers zufrieden.

Auf dem Rückweg zum abgestellten Jäger bemitleidende Blicke einiger Passanten. Gleich





dreimal hören die Jäger: „Nur eine Gans?“ Eine Spaziergängerin ergänzt: „Seht mal zu, dass ihr noch ein paar mehr bekommt. Die Viecher verdrecken hier alles. Wer soll denn da noch baden? Vor lauter Gänsekot kann ich hier keinen Schritt vor den anderen setzen.“ Einverständnis, das tut den Jägern gut.

Jagdgegner

Aber nicht alle zeigen sich so begeistert. „Es gibt genug Jagdgegner, Natur- und Tierschutzverbände, die uns das Leben schwer machen“, erzählt der ehemalige Landwirt von Holtum. „Mörder“ und „Tierquäler“ gehören dabei zu den harmlosen Beschimpfungen.

Allen voran der Verein „Aktion Baumschutz“, der sich um Belange rund um den Tier- und Naturschutz kümmert, hat die Jäger am Elfrather See im Visier. Regelrechte Patrouillengänge müssen die Jäger über sich ergehen lassen. Jagdleiter von Holtum weiß, dass manche Jäger nicht die

Niederwildjäger von altem Schrot und Korn: 11 der insgesamt 60 Jäger mit Jagderlaubnis am See

Perfekter Anflug: Zwei Gänse dieses Schoofs wurden zur Strecke gebracht.

Nerven behalten, wenn sie von Jagdgegnern beschimpft werden. Um Reaktionen auf gleichem Niveau zu vermeiden, hat er seinen Mitjägern einen Maulkorb verpasst: „Immer freundlich sein, nett grüßen und auf keine Diskussion einlassen. Wenn jemand eine Frage oder Diskussionsbedarf hat,

bitte an mich verweisen.“ Diese Aussage wiederholt er vor jeder Jagd.

Die Sprecherin des Vereins „Aktion Baumschutz“, Elke Steffens, zeigte an einem Jagdtag Zweifel an den Ansprechkünsten der Jäger. Ob sie denn „Kanada- von Graugänsen unterscheiden können“, fragte sie die Jäger unverblümt. Da nur Nil- und Graugänse im August bejagt werden dürfen, hatte sie wohl Angst davor,

dass auch Kanadagänse durch die vermeintliche Inkompetenz der Jäger zur Strecke kommen könnten. Edmund von Holtum konnte sie aber sowohl von den Ansprechkünsten als auch von der Kenntniss der Weidmänner über das Bleischrotverbot an Gewässern überzeugen.

Immerhin gibt es durch Steffens und ihre Mitstreiter keine Jagdstörungen mehr. Dies verhielt sich vor zwei Jahren noch anders.



Wie Steffens im Telefonat bestätigt, ist der Verein damals im Winter mit Klappergeräten um den See gelaufen, um die Gänse zu verscheuchen. Sie hielt es für unangebracht, „dass die armen Gänse beim Ausruhen auf dem See von Jägern geschossen werden.“

Falsche Tierliebe

An der Tierfreundlichkeit der „Naturschützer“ muss gezweifelt werden. Das ständige Aufscheuchen schadet dem Energiehaushalt der Gänse. Erhöhter Nahrungsbedarf ist die Folge. Die Schäden in der Landwirtschaft nehmen zu. Steffens ist sich aber durchaus bewusst, dass das öko-

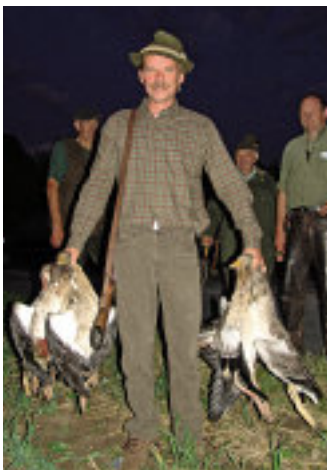
Wie immer mittendrin und in der Verantwortung: die Jäger. Sie sollen das Gänseproblem lösen. Freiwillig und kostengünstig. Jagen sie nicht, gibt es Ärger mit Landwirten und Behörden. Jagen sie, haben sie Ärger mit Jagdgegnern. Trotzdem handeln sie. Eine Leistung, die Anerkennung verdient.

Unter vorgehaltener Hand sagen selbst einige Gänsejäger, dass das Problem jagdlich nicht mehr in den Griff zu bekommen ist. Die steigenden Besätze wurden zu lange ignoriert. Im Konfliktfeld der Beteiligten sehen sich also Landwirte, Jäger, Jagdgegner und Behörden gegenüber.

Jagdzeitenanpassung

Jäger und Landwirte erwarten von den Behörden Entgegenkommen. Die von Landwirtschaftsminister Eckhard Uhlenberg für das nächste Jahr angekündigte Jagdzeitenverlängerung für Kanada-, Grau- und Nilgans vom 16. Juli bis 31. Januar ist aber noch nicht beschlossen. Die Behörden wiederum erwarten von Jägern und Landwirten, dass sie handeln. „Landwirte sind dazu verpflichtet, die Gänse von den Flächen zu vertreiben und Jäger dazu, sie zu schießen“, äußert sich Heimo van Elsbergen, Jagdreferent im Landwirtschaftsministerium. Wie so oft, und von der Schweinepest bekannt, müssen die Jäger also wieder alles ausbaden. Uneffektive Schonzeitregelungen haben in der Vergangenheit die Bejagung erschwert. Die Anpassung folgt zu spät. Ausnahmegenehmigungen haben nicht ausgereicht.

Nur gut, dass sich in der Bevölkerung eine jagdfreundliche Stimmung abzeichnet, wie von Holtum berichtet. Eine Möglichkeit, in Sachen Öffentlichkeitsarbeit eine Menge zu erreichen. Und die Gänse? Von denen werden wir noch einiges hören. Die DJZ bleibt dran. *Peter Diekmann*



Fotos: Peter Diekmann

Stolzer Jagdkönig: Heinz-Peter Lehnhoff gelang eine Graugans-Doublette.

logische Gleichgewicht bei den Gänsen nicht mehr stimmt und etwas geschehen muss: „Den See mit Sand aufkippen, das Gras mähen und ‚Ein-Euro-Kräfte‘ zum Kot einsammeln einstellen“, sind ihre Tipps, um den Gänsen den Aufenthalt am See madig zu machen. Dass sich dadurch das Problem nur in andere Bereiche verlagert und die landwirtschaftlichen Schäden weiter steigen, ist Steffens wohl nicht bewusst. Zudem kosten solche Aktionen Geld. Geld, das die Kommunen nicht haben.